Den Islam verstehen : dialektisch oder dialogisch?

Autor(en): **Kunz, Roy**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **80 (2005)**

Heft 3

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-714996

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

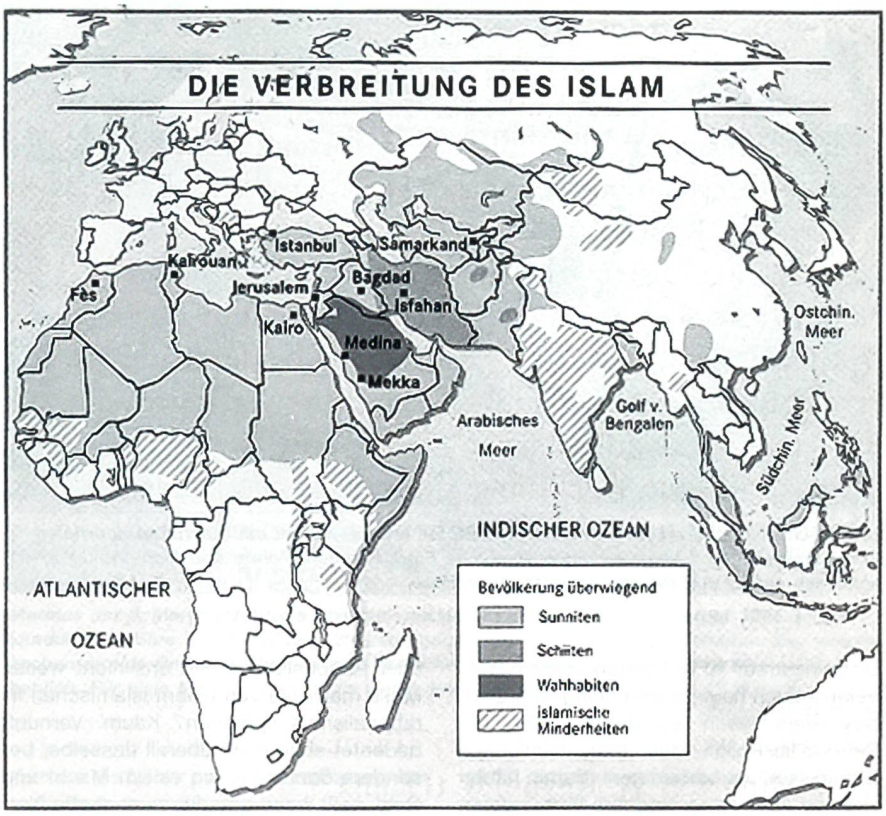
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Den Islam verstehen – dialektisch oder dialogisch?

Im Schnittpunkt der drei grossen monotheistischen Weltreligionen

Wenn «Dialektik» im Hegelschen Sinne als die Kunst, durch Aufdeckung von Widersprüchen und deren Überwindung die Wahrheit zu finden, definiert wird, ist bei der «Dialogik» nach Martin Buber[1] vom Verstehen und Achten anderer Positionen durch einen fairen Umgang mit Komplementärfaktoren auszugehen. Diese beiden Denkschulen sind das Fundament meiner nachstehenden Reflexionen.



Islam heisst, sich dem Willen Allahs völlig unterwerfen, und zwar in allen Lebensbereichen. Dieser orientalische Fatalismus ist

Oberst Roy Kunz, Glarus, Kommandant der Kantonspolizei Glarus

der entscheidende Gegensatz zur Glaubensfreiheit des Okzidents. Diese islamische Gesinnung birgt eine grosse Kraft in sich und begründet – kraft seines Dogmas – einen Machtanspruch von 500 – 800 Millionen Muslimen, vor denen das traditionelle Bürgertum der westlichen Industrienationen und insbesondere die Drahtzieher des Nordatlantischen Bündnisses sich – just im Licht der jüngsten politischen Geschehnisse in Palästina und im Wissen um eigenes (historisches) Unrecht – berechtigterweise in Acht nehmen. Denken wir aber daran, wie sehr unsere Kultur auf den verschiedensten Gebieten von der islamischen berührt, befruchtet und gefördert wurde. Unsere Vernunft und Toleranz muss uns deshalb sagen, dass der Islam mutmasslich gar so arg nicht sein kann. Genauso wenig wie die Inquisition mit dem Christentum gleichgesetzt werden kann, darf man den verbrecherischen Fanatismus z. B. eines Saddam Hussein mit der Weltanschauung des Islams vergleichen.

Die Wurzeln der Konflikte

Geografisch liegt das Schwergewicht der Länder islamischer Prägung im Schnittpunkt der drei grossen monotheistischen Weltreligionen[2], und alle drei, die Juden, die Christen und die Muslime beanspruchen Jerusalem[3] als ihr Zentrum. Heute, wie in der Vergangenheit, hat der Orient für die Weltmächte eine enorme geostrategische Bedeutung. Die dortigen Ölvorkommen geben – wie der dritte Golfkrieg erneut gezeigt hat – Anlass zu macht- und wirtschaftspolitischen Auseinandersetzungen. Die drei grössten Gruppen jener Region, Araber, Perser und Türken, sind sich in vielem – in der Regel historisch begründet – nicht einig. Besondere Probleme schaffen die von den Kolonialmächten nach dem Ersten Weltkrieg willkürlich und ohne Rücksicht auf ethnische und geografische Verhältnisse vorgenommenen Grenzziehungen. Die Araber, seit 1918 unabhängig, trauen den ehemaligen Kolonialherren bis zum heutigen Tag nicht, und der angloamerikanische Feldzug im Irak hat das Seine zu dieser Misere beigetragen. Die Gründung des Staates Israel wird im Orient als Akt des westlichen Imperialismus verstanden; die Protektion des Judenstaates durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika als Aggression empfunden.

Die Petrodollar-Politik des transatlantischen Bündnisses und deren Folgen

Der berühmte Satz des genialen Feldherrn und Militärphilosophen Carl Philip Gottfried von Clausewitz[4], der Krieg sei die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln, gilt – wie es uns die Machthaber des Weissen Hauses in Washington und an der

[1] Buber Martin (1878–1965), jüdischer Religionsphilosoph, der eine Lehre der Begegnung und des Gesprächs entwickelte, einen religiösen Existenzialismus, der ausgerichtet ist auf den Unterschied zwischen direkter, gegenseitiger Beziehung (Ich-Du-Beziehung oder Dialog, in welchem sich die Personen einander ihren einzigartigen Wert bestätigen) und indirekter, zweckmässiger Beziehung (Ich-Es-Beziehung oder Monolog, bei welchem sich die Personen zwar kennen und auch beanspruchen, sich jedoch gegenseitig nicht wirklich anerkennen).

[2] Monotheismus, der Glaube an einen einzigen Gott im Gegensatz zum Pantheismus und Polytheismus. Im Christentum halten die Unitarier die Trinitätslehre für unvereinbar mit dem Monotheismus.

[3] Jerusalem (hebräisch Jeruschalajim; arabisch El-Kuds), Hauptstadt Israels, zwischen dem Mittelmeer und dem Toten Meer etwa 93 Kilometer östlich von Tel Aviv-Jaffa gelegen. Von 1948 bis 1967 war Jerusalem eine geteilte Stadt: Der Westen wurde von Israel kontrolliert, der Osten (einschliesslich der Altstadt) von Jordanien. 1967 nahm Israel den Ostteil der Stadt im so genannten Sechstagekrieg ein. Seither steht die ganze Stadt unter jüdischer Herrschaft.

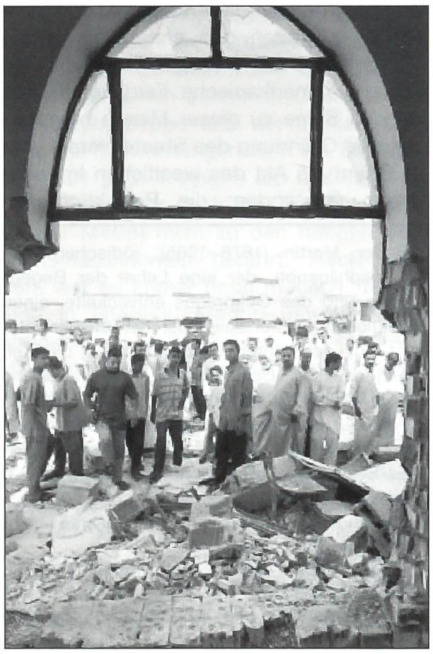
[4] Clausewitz' (1780–1831) posthum veröffentlichtes, unvollendetes dreibändiges Hauptwerk vom Kriege (1832–1834) liess ihn zum Begründer der modernen Kriegslehre werden. In diesem Werk untersuchte er u. a. auch das Verhältnis von Krieg und Politik und kam zum Schluss, der Krieg sei lediglich ein Mittel zur Erreichung des politischen Zweckes. Das Militär sei folglich der Politik unterzuordnen.

Unruhe im Ferienparadies. Motorisiert mit Mofas und bewaffnet mit Macheten überfielen junge Moslems im Süden Thailands staatliche Einrichtungen. Polizei und Sicherheitskräfte schossen scharf und töteten über 100 Angreifer. ***Foto Keystone***

Downingstreet 10 in London vordemonstrieren – auch heute noch uneingeschränkt, besonders wenn es darum geht, die Petrodollar-Politik des transatlantischen Bündnisses zu verteidigen. Damit haben sich die Amerikaner und ihre Verbündeten selber dazu verurteilt, noch lange im Orient unfreiwillig bewaffnete Präsenz markieren zu müssen. Sie suchen deshalb mit den Menschen vor Ort einen modus vivendi, wenn auch erfolglos. Eine erste Schlappe mussten sie bei den Türken einstecken; diese haben ihre Islamtreue wieder entdeckt. Ankara hat zudem ein Kurdenproblem; nie würde die Türkei einen kurdischen Staat tolerieren.

Die Wirren im Balkan und im Orient

Die Spannungen in der Region des seinerzeitigen Machtbereiches des ehemaligen jugoslawischen Marschalls Tito[5] gehen unvermindert weiter. Weder durch den Einmarsch des euro-amerikanischen *miles protector* zur Erhaltung des Friedens noch durch Milliardenkredite für den Wiederaufbau konnten die uralten ethnischen Differenzen bereinigt werden. Um dies zu bewerkstelligen, fehlt den westlichen Invasoren offensichtlich jedes kulturelle Verständnis[6]. Auch die vorgeschützten Gründe für eine völkerrechtlich haltbare Begründung des letzten Krieges im persischen Golf und in der arabischen Wüste können die Kontinentaleuropäer nur schwerlich verstehen, da auch dort altes kolonialistisches Unrecht erneut Hass schürt und damit Vertreibung, Misshandlung und Tötung hervorruft. Unser westlicher Rationalismus hilft uns nicht weiter. Muss man also von einem islamischen Irrationalismus sprechen? Kaum. Vernunft bedeutet eben nicht überall dasselbe, besonders dort nicht, wo es um Macht und Geld geht bzw. um die zwanghafte Vorstellung, es könne nur *eine* Form des Zusammenlebens den Menschen glücklich machen. Wenn man nur Kausalzusammenhänge sehen will, vergisst man gerne, dass, wer nicht aus der Geschichte lernt, dazu verdammt ist, den gleichen Fehler mehrmals zu machen.



Wer steckt dahinter? Es blieb lange unklar, wer für den Anschlag auf eine Moschee in Falludscha verantwortlich ist. ***Foto Reuters***

Keine Integration ohne Toleranz

Obwohl Millionen von Muslimen in europäischen Demokratien bereits seit mehreren Generationen als Einwanderer leben, tut sich Westeuropa und insbesondere auch die Eidgenossenschaft noch immer schwer mit dem Islam. Das Argument der kulturellen Unverträglichkeit findet sich nicht zuletzt in der Diskussion um die Ausländer- und Flüchtlingspolitik und etikettiert einzelne Volksgruppen besonders negativ. Dies widerfährt derzeit insbesondere den Bosniaken und Kosovaren. Soll eine Integration auch dieser Ethnien gelingen, brauchen wir vor allem eine klare und offene Sicht des Islams und der muslimischen Gesellschaften sowie der Beziehungen mohammedanischer Länder zu Europa und zur Schweizerischen Eidgenossenschaft. Wir brauchen mit anderen Worten auf beiden Seiten *interkulturelle Kompetenz.* Voraussetzung für die Pflege helveto-muslimischer Beziehungen ist zunächst ein korrektes Verhalten auf beiden Seiten. So sollten wir beispielsweise nicht leichtsinnig und ohne Rücksichtnahme xenophobe[7] Ideen über den Islam äussern und uns über das Tragen von Kopftüchern ereifern, sondern uns um ein vertieftes Verständnis bemühen. Hier ist – wie gesagt – weniger Hegelsche Dialektik als viel mehr Bubersche Dialogik vonnöten.

---

[5] Tito, Josip, eigentlich Josip Broz (1892–1980), jugoslawischer Politiker und Staatspräsident, der nach dem Zweiten Weltkrieg einen von der UdSSR unabhängigen kommunistischen Staat schuf und zu einem Wortführer der blockfreien Staaten wurde. Josip Broz wurde am 7. Mai 1892 als Sohn einer slowenischen Mutter und eines kroatischen Vaters in Kumrovec in Kroatien geboren, das damals zu Österreich-Ungarn gehörte.

[6] Vgl. dazu exempli gatia *Na Drini/uprija* (Die Brücke über die Drina) des serbischen Schriftstellers Andri, Ivo (1892–1975). Gegenstand von Andris stark philosophisch geprägten Werken sind zumeist die Geschichte Bosniens und das dortige Alltagsleben, das er durch den Zusammenstoss der Kulturen des Orients und Okzidents charakterisiert sah.

[7] Fremdenfeindlichkeit, auch Xenophobie, ablehnende, häufig aggressive Haltung einer sozialen Gruppe oder einzelner Individuen gegenüber Menschen aus anderen Kulturen. Fremdenfeindlichkeit ist eng verbunden mit Ethnozentrismus, Nationalismus, Rassismus, Antisemitismus und Regionalismus, die eine Überlegenheit des eigenen Kollektivs, der eigenen Kultur gegenüber Fremden propagieren.